

Broschürenreihe
Unterrichts- und Schulentwicklung konkret

#2

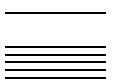
PH Zug



Flucht – Trauma – Schule

10 der häufigsten Fragen von Lehrpersonen

Carola Mantel
Christina Kohli



Kanton Zug

Pädagogische Hochschule Zug

«In der Schule haben wir viele Möglichkeiten, den geflüchteten Kindern Halt zu geben.»

Die Lehrerin, die das gesagt hat, hat so recht: Die Schule mit ihren Fachleuten kann einen überaus wertvollen Beitrag leisten, insbesondere auch für Kinder mit einer Fluchtgeschichte.

Fluchtgeschichten gibt es viele, aus unterschiedlichen Gründen und aus vielen verschiedenen Richtungen. Viele der Geflüchteten haben Entsetzliches erlebt und sind davon stark belastet. Sie kommen aus einer anderen Lebenswelt und müssen sich in einer für sie fremden Umgebung zurechtfinden, ohne die lokale Sprache zu sprechen und ohne Worte zu finden für das Erlebte. Die Herausforderungen sind oft enorm gross.

Lehrpersonen und andere Bildungsfachleute stellen in diesen Zusammenhängen wichtige Fragen. Auf zehn der häufigsten Fragen gehen wir im Folgenden ein. Wir konzentrieren uns dabei auf den ersten und zweiten Zyklus.

Dank

Wir bedanken uns sehr herzlich bei den geflüchteten Kindern und Eltern dafür, dass sie uns ihre Geschichten anvertraut haben sowie bei den Lehrpersonen für ihre Offenheit in den Gesprächen.

Text

Carola Mantel
Christina Kohli

Bilder

Archiv PH Zug (Titelseite)
Alle gezeichneten Bilder (ausser diejenigen von Kindern)
sind von Heiner Schubert

Auflage 1500 Exemplare
© September 2022, PH Zug

PH Zug

Zugerbergstrasse 3
6300 Zug
Tel. +41 41 727 12 40
info@phzg.ch
www.phzg.ch

Inhaltsverzeichnis

1. Was brauchen geflüchtete Kinder zunächst am allermeisten, wenn sie in die Schule kommen?	5
2. Kann ich das wirklich? Ich bin ja nicht dafür ausgebildet...	8
3. Was ist ein Trauma?	9
4. Was ist eine Posttraumatische Belastungsstörung?	11
5. Was bedeuten Traumatisierungen für den Schulalltag und für das Lernen?	13
6. Und die anderen Kinder der Klasse? Wie kann ich die Klassendynamik begleiten und gestalten?	16
7. Wie soll ich mit Kindern über Krieg, Gewalt und Flucht sprechen? – Soll ich überhaupt?	18
8. Ist es hilfreich, geflüchtete Eltern auf ihre Erfahrungen anzusprechen?	21
9. Gibt es empfehlenswerte Kinder- und Jugendliteratur dazu?	23
10. Wo kann ich mich noch weiter informieren?	25

1

Was brauchen geflüchtete Kinder zunächst am allermeisten, wenn sie in die Schule kommen?

Nach einer Flucht aus einem Kriegsgebiet kann die Schule etwas Wichtiges ermöglichen: Einen Ort der Sicherheit und Normalität. Nach einer Zeit der Unruhe und Bedrohung ist es hilfreich, wieder klare Strukturen und vorhersehbare Abläufe zu erleben. Und was besonders wertvoll ist: Wenn zu den Lehrpersonen gute, vertrauensvolle Beziehungen entstehen.

Weshalb ist das so wichtig?

Bedrohliche Erlebnisse im Krieg und auf der Flucht sind oftmals geprägt von Gefühlen der Hilflosigkeit, der Angst und der Ohnmacht. Die Schule ist ein geeigneter Ort, um wieder die gegenteiligen Erfahrungen zu machen und dem erlebten Kontrollverlust etwas entgegenzusetzen:

- *Orientierung statt Hilflosigkeit:* Die Schule kann den Alltag wieder in einen vorhersehbaren Rhythmus bringen. Dabei sind verlässliche Strukturen und Rituale besonders bedeutsam: Die Kinder wissen wieder, was als nächstes kommt. Und dann kommt es auch.
- *Beruhigung statt Angst:* In strukturierten Abläufen und in einem gewaltfreien und sicheren Umfeld kann Beruhigung stattfinden und es kann neues Vertrauen gewonnen werden: Die Kinder erleben wieder Zeiten der entspannten Normalität.
- *Selbstwirksamkeit statt Ohnmacht:* Nachdem die Kinder erlebt haben, dass sie nicht bewirken können, was sie gerne bewirken würden, erleben sie wieder Momente, in denen sie merken: Was ich tue oder sage, hat einen Einfluss. Ich kann ja doch etwas bewirken.

Die Abläufe und Tagesstrukturen sollen vorhersehbar sein, aber manchmal ändern sich halt die Pläne...!

Dann erklären Sie die Änderungen und kündigen Sie spezielle Ereignisse wenn möglich an. Beunruhigte Kinder reagieren manchmal sehr empfindlich auf kleinste Veränderungen. Wenn am nächsten Tag ein Schulausflug stattfinden soll: Sprechen Sie vorher den Ablauf durch. Wenn ein Besuch in die Klasse kommt: Erzählen Sie vorher, warum dieser Gast kommt und wer es ist.

Auch zu viele Wahlangebote führen schnell zur Überforderung. Klarheit und Übersichtlichkeit ist eine Hilfe. Und Rituale, die regelmässig stattfinden, tun allen Kindern gut und können viel zur Entspannung beitragen.

Beziehungen sind also zentral – worauf soll ich besonders achten?

Eine Lehrperson kann eine wertvolle Rolle spielen, indem sie als verlässliche Bezugsperson für das Kind da ist. Die Kinder brauchen nicht unser Mitleid, sondern unsere Empathie und unser ehrliches Interesse.

Es ist gut möglich, dass Kinder die Schule als einen Ort empfinden, der fern ist von belastenden Erfahrungen und familiären Sorgen oder Ängsten. Vielleicht möchte das Kind in der Schule nicht über das im Krieg und auf der Flucht Erlebte sprechen. Deshalb ist es wichtig, es nicht nach seinen Erlebnissen auszufragen, weil das ein erneutes Gefühl des Kontrollverlusts bedeuten könnte. Besser ist es, da zu sein, wenn das Kind von sich aus etwas erzählen möchte, am besten in einem geschützten Zweiergespräch. Gleichzeitig ist es jedoch unerlässlich, mit dem Kind im Gespräch darüber zu sein, wie es ihm hier geht und ob es sich sicher fühlt. Und unbedingt sollte das Kind angesprochen werden, wenn man bemerkt, dass es ihm nicht gut geht. Wenn wir fragen, was es beschäftigt und weshalb es beispielsweise oft so müde ist, erfahren wir gleichzeitig

auch etwas über die familiäre Situation und können die Eltern gegebenenfalls auf Unterstützungsangebote hinweisen.

Dabei ist es immer wichtig, die Ressourcen nicht zu übersehen. Beachten Sie, was das Kind alles kann und fördern sie es nach seinem Entwicklungsstand. Kinder möchten nicht geschont, sondern in ihren Stärken und Interessen ernst genommen werden, schulisch weiterkommen und sich als wirksam erleben.

Und ganz am Anfang, wenn ein geflüchtetes Kind neu in die Klasse kommt?

Freuen Sie sich gemeinsam auf das neue Klassenmitglied! Geben Sie ihm Zeit, um anzukommen.

Spannend wäre auch, die Schülerinnen und Schüler zu fragen, was sie sich wohl wünschen würden, wenn sie in einem ihnen fremden Land in eine neue Klasse kämen.

Die Kinder haben oft selbst die besten Ideen.

Vorsicht ist auch hier geboten, wenn es darum geht, das geflüchtete Kind nach seinen Erfahrungen im Kriegsgebiet und auf der Flucht auszufragen, ein vorbereitendes Gespräch mit der Klasse wäre hier wichtig. Alle Kinder kennen das Gefühl von Angst und können vermutlich verstehen, dass man nicht an Erlebnisse erinnert werden möchte, die einem sehr grosse Angst gemacht haben. Gleichzeitig können gemeinsam Beispiele für unverfänglichere Fragen gesammelt werden, etwa: «Wie zählt man auf Arabisch/Kurdisch/Ukrainisch...?» oder «Hast du einen Lieblingssport?» oder «Was ist dein Lieblingstier?»



Nach der Flucht wieder Momente der Normalität erleben.

Geschichten der Flucht

Kinder mit Fluchterfahrung sind oft extremen Belastungen ausgesetzt, sowohl vor, während als auch nach der Flucht. Dabei zeigen sie sich – das sollte nicht vergessen werden – oft als sehr widerstandskräftig und anpassungsfähig. Es gibt auch Kinder, die zwar das vertraute Umfeld und ihnen nahestehende Menschen haben verlassen müssen, im Krieg und auf der Flucht aber glücklicherweise wenig Schreckliches erlebt haben.

Manche sind geflüchtet, weil sie um ihr Leben fürchten mussten. Die Kinder haben vielleicht Granaten- oder Raketenbeschuss erlebt, haben gesehen, wie getötet oder vergewaltigt wurde, spürten dabei die Angst ihrer Eltern oder Verwandten, litten selbst Todesangst, waren möglicherweise auch selbst Opfer von Gewalt oder hatten Hunger und Durst.

Andere mussten fliehen, weil ihre Familie politischer Verfolgung ausgesetzt war und Schikanen erlebt hat, die mit ihrer ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit zu tun hat. Oder sie haben ihre Lebensgrundlage verloren und konnten am vertrauten Ort nicht mehr weiterleben.

Die Fluchtgründe sind ebenso vielfältig wie die Familiengeschichten und Zukunftsperspektiven. Manche rechnen damit, eines Tages zurückzukehren, andere nicht. Manche gehen davon aus, ein längerfristiges Aufenthaltsrecht zu bekommen, andere leben in permanenter Unsicherheit, abgeschoben zu werden. Oft finden sie wieder Arbeit, fast immer ist der berufliche Weg aber mit einem Statusverlust verbunden (Bleher & Gingelmaier, 2017).

Solche Erlebnisse können bei Kindern schwerwiegende Folgen haben und zu grossen emotionalen Belastungen führen (vgl. auch Shah, 2015):

- *Traumafolgestörungen:* Als Folge von traumatischen Erlebnissen können anhaltende Beschwerden entwickelt werden, sogenannte Traumafolgestörungen (vgl. Ausführungen unter Frage 4).
- *Trauer:* Verluste von Familienmitgliedern und Nahestehenden lösen bei Kindern Trauerprozesse aus. Möglicherweise konnten wichtige Rituale wie Beerdigungen nicht stattfinden. Auch der Verlust von Freundschaften und vom Vertrauten und Heimatlichen geht mit Gefühlen der Trauer einher. Es kann sein, dass die Flucht schnell entschieden werden musste, sodass kaum Zeit blieb für den Abschied.
- *Verlust von Familienstrukturen:* Während zuvor vermutlich Verwandtschaftsstrukturen oder Grossfamilien vorhanden waren, sind diejenigen, die mit den Kindern geflüchtet sind, oft auf sich allein gestellt, mussten ihnen Nahestehende – sogar ihre Ehemänner – zurücklassen und sind von den Ereignissen selbst sehr belastet. Für Kinder kann das bedeuten, dass weniger zuverlässige Bezugspersonen für sie da sein können.
- *Kulturschock, Sprachverlust:* Ein solch unfreiwilliger Wechsel an einen neuen Aufenthaltsort kann eine grosse Herausforderung darstellen. Vermutlich gibt es viele Unterschiede zum Gewohnten, und die sprachliche Verständigung ist eine zusätzliche Hürde. Wenn die Eltern sprachlichen Schwierigkeiten begegnen und sich im System nicht zurechtfinden, kann das die Kinder zusätzlich verunsichern.
- *Fremdenfeindlichkeit:* Es kommt immer wieder vor, dass Geflüchtete fremdenfeindlichen Bemerkungen, Abwertungen und Angriffen ausgesetzt sind.
- *Armut:* In der Schweiz leben Geflüchtete häufig relativ isoliert, in beengten Wohnverhältnissen und unter ärmlichen Umständen, was oftmals mit Schamgefühlen einhergeht. Es kann unter diesen Umständen schwierig sein, für zusätzliche Kosten – etwa für Klassenlager – aufzukommen und gleichzeitig beschämend, dafür um Unterstützung zu bitten.

2

Kann ich das wirklich? Ich bin ja nicht dafür ausgebildet ...

Vieles von dem, was Kinder brauchen, die Schreckliches erlebt haben, machen Sie in Ihrem schulischen Alltag bestimmt schon: Indem Sie Ihren Schülerinnen und Schülern einen sicheren, vertrauensvollen Ort gestalten, in dem das Lernen stattfinden kann.

Gleichzeitig führen wir in dieser Broschüre einige Hinweise auf, die für das pädagogische Handeln im Kontext von Flucht und Trauma besonders beachtet werden sollten und deren Bedeutsamkeit oft zu wenig bekannt ist. Informieren Sie sich! Wir sind überzeugt: Wissen hilft. Es erleichtert die Orientierung und führt zu mehr Sicherheit.

Nebst Wissen wäre ich aber froh um weitere Unterstützung.

Zögern Sie nicht, mit Fachleuten der Schulsozialarbeit oder der Schulpsychologie Kontakt aufzunehmen. Diese Orientierungsbroschüre soll auch dazu dienen, besser abschätzen zu können, wann dieser Schritt ratsam ist (siehe insbesondere unter Frage 4).

Können Sie sich im Team gegenseitig unterstützen? In manchen Schulhäusern wird im Kollegium untereinander vereinbart, wer bei wem jederzeit anknöpfen kann, wenn man sich mit einer anspruchsvollen Situation allein überfordert fühlt und froh ist um kurzfristige kollegiale Hilfe. Allein das Wissen um diese Möglichkeit kann eine Unterstützung sein. Zudem gehört es zu einer professionellen Haltung, selbstbewusst offen mit Schwierigkeiten umzugehen und Belastungen ernst zu nehmen. Idealerweise entsteht dabei im Team eine Kultur der Fehlerfreundlichkeit, in der Probleme oder Fehlinterpretationen gemeinsam benannt und erkannt werden können. Wenn feinfühlig und vertrauensvoll miteinander umgegangen wird, ist es nicht nötig, Schwierigkeiten zu tabuisieren oder zu dramatisieren. Sie gehören einfach dazu und bilden ein Lernpotenzial für individuelle und kollegiale Entwicklung. Eine solche Teamkultur kann eine riesige Entlastung sein für alle Beteiligten.

Auch gute Selbstfürsorge ist wichtig. Der Umgang mit traumatisierten Kindern kann Geduld erfordern. Lehrpersonen, die ausgeruht sind und sich selbst sicher fühlen, können besser für andere da sein.

Und auch Weiterbildungskurse oder Super- und Interventionen sind natürlich sehr zu empfehlen.

Die Geschichten von Krieg und Flucht sind so schrecklich, dass ich bezweifle, ob ich für Kinder, die einen solchen Albtraum erlebt haben, wirklich eine Hilfe sein kann.

Rückblickende Berichte von Schülerinnen und Schülern zeigen, dass Lehrpersonen in Lebensgeschichten manchmal Schlüsselrollen einnehmen. «Diese Lehrerin hat damals an mich geglaubt!» oder «Sie war echt an meiner Geschichte interessiert und hat mir das Gefühl gegeben, wertvoll zu sein» und «Er hat trotz allem das Potenzial in mir gesehen» oder «Mein Lehrer hat sich für mich eingesetzt, als er meine Not verstanden hat» sind Aussagen, die unter die Haut gehen und die zum Ausdruck bringen, dass Lehrpersonen eine überaus bedeutsame Rolle spielen können.

Der Begriff wird im Alltag oft inflationär verwendet, dies ist nicht hilfreich (vgl. Ausführungen dazu in Landolt, 2021). Wir orientieren uns unter anderem an den Definitionen der World Health Organization (2018) und der American Psychiatric Association (2013; 2018):

Ein Trauma ist das Erleben eines oder mehrerer Ereignisse von extrem bedrohlicher oder entsetzlicher Natur. Dabei kann der Mensch selber oder als Zeuge damit konfrontiert worden sein oder auch dadurch, dass es einer nahestehenden Person passiert ist.

Es kann also auch sein, dass ein Kind dadurch traumatisiert wird, dass einer anderen Person etwas Entsetzliches widerfahren ist, einer ihm nahen Person?

Ja. Und das wird oft vergessen. Auch wenn Kinder nicht selbst zur Zielscheibe wurden, aber wenn beispielsweise ein Elternteil oder ein Geschwister betroffen ist oder wenn Kinder das Ereignis mit ansehen mussten, kann das traumatisierend wirken.

Und das passiert jeweils im Kriegsgebiet?

Leider nicht nur. Auch auf der Flucht und im Land des Ankommens können Traumata erlebt werden, etwa wenn Kinder auch unterwegs durch die Trennung von den Eltern, durch Gewalt oder Gefangenschaft existentiell bedroht oder wenn sie im Ankommensland rassistischer Aggression ausgesetzt sind.

Welche Reaktionen können beispielsweise auftreten, wenn Kinder schwer belastende oder gar traumatische Erfahrungen gemacht haben?

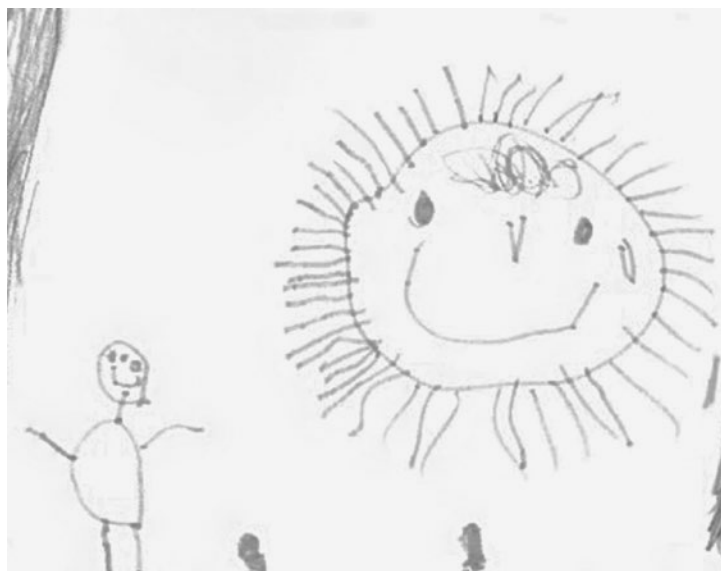
Die Reaktionen auf solche Erfahrungen sind sehr individuell. Vielen Kindern gemeinsam ist eine grosse Verunsicherung. Im Unterricht fallen oft Konzentrationsschwierigkeiten und Lernblockaden auf. Während sich die einen Kinder motorisch sehr unruhig verhalten, wirken andere gedanklich abwesend. Auf dem Pausenplatz fallen die einen wegen aggressiver Verhaltensweisen gegenüber ihren Mitschülerinnen und Mitschülern auf, während andere in sich gekehrt und bedrückt kaum am Gruppengeschehen teilnehmen können. Abends können viele Kinder nicht einschlafen oder schrecken in der Nacht wegen Alpträumen auf und können nicht wieder einschlafen. Wieder andere berichten, kaum mehr Appetit zu haben. Eltern erzählen mitunter, dass ihre Kinder wieder begonnen haben einzunässen oder neu unter starker Trennungsangst leiden. Und dann gibt es auch Kinder, welchen man zunächst nicht anmerkt, dass sie schwer belastende oder traumatische Erfahrungen gemacht haben.

Einflussfaktoren in der Bewältigung eines Traumas

Die Auswirkungen eines Traumas können sehr unterschiedlich sein und hängen von vielen Faktoren ab. Gemäss dem «transaktionalen Traumabewältigungsmodell» von Landolt (2021) sind es sowohl die Merkmale des Traumas selbst, aber auch die Merkmale des Individuums und des Umfelds, die einen entscheidenden Einfluss auf das psychosoziale Befinden der betroffenen Person haben:

- *Merkmale des Traumas:* Anzahl der bisher erlebten traumatischen Ereignisse, Art, Schweregrad und Dauer der traumatischen Erfahrung
- *Merkmale des Individuums:* u.a. Alter, Entwicklungsstand, Persönlichkeit, vorbestehende psychische Belastungen und Erkrankungen
- *Merkmale des Umfelds:* u.a. Unterstützung durch die Eltern, Beziehungen zu Gleichaltrigen, Integration und Betreuung in der Schule
- *Bewertungs- und Bewältigungsprozesse:* die Art und Weise, wie ein Kind die Ereignisse bewertet und welche Bewältigungsverhalten angewendet werden

Herauszuheben ist dabei, dass sich in der Schule erfahrene Unterstützung nachweislich positiv auf die Bewältigung von Traumata auswirken kann (Nabuurs & Landolt, 2017, S. 15).



Zeichnung eines geflüchteten Jungen aus Syrien.
Ein Geschenk zum Abschluss der traumatherapeutischen Behandlung.

Was ist eine Posttraumatische Belastungsstörung?

Wenn nach einer traumatischen Erfahrung anhaltende Beschwerden zurückbleiben, wird von einer «Traumafolge-

störung» gesprochen. Eine häufige Form ist dabei die sogenannte «Posttraumatische Belastungsstörung».

Die vier Hauptmerkmale einer Posttraumatischen Belastungsstörung

Diese Störung zeigt sich in den folgenden vier Hauptmerkmalen (vgl. auch Arbeitsgruppe Kind & Trauma, 2016; Kanz, 2017, S. 97–98):

- *Wiedererleben:* Die Traumatisierten erleben Erinnerungen, die plötzlich auftreten und die sie nicht kontrollieren können. Diese Erinnerungen können tagsüber auftauchen oder auch nachts in Form von Albträumen oder unspezifischen Angstträumen. Ausgelöst werden sie oft durch Reize, etwa Gerüche, Geräusche, Gefühle oder Berührungen, die mit dem Ereignis in Zusammenhang stehen. Diese Reize zu identifizieren, ist meist schwierig. Die Unkontrollierbarkeit dieses Wiedererlebens kann zu überwältigenden Gefühlen von Angst, Hilflosigkeit und Verzweiflung führen.
- *Vermeidung:* Oft wird versucht, die ungewollten Erinnerungen zu verhindern, indem alles vermieden wird, was mit den schrecklichen Ereignissen in Verbindung stehen könnte, seien es bestimmte Personen, Orte oder Gegenstände. Manchmal wird aus diesem Grund kaum mehr über das Erlebte gesprochen. Das kann dazu führen, dass sich die Betroffenen stark zurückziehen und dass ihr Alltag zunehmend eingeschränkt ist.
- *Übererregung:* Zum Schutz vor weiteren Traumatisierungen befinden sich traumatisierte Kinder oftmals in einer ständigen Alarmbereitschaft. Entsprechend leiden sie häufig unter Schlafstörungen, können sich schwer konzentrieren, sind unruhig, angespannt, schreckhaft und leicht reizbar.
- *Negative Veränderungen in Gedanken und Stimmungen:* Viele traumatisierte Kinder denken negativ über sich selbst und nehmen die Welt primär als gefährlich wahr. Angst, Wut, Scham und Schuld können dabei im Spiel sein, auch das Gefühl eines geringen Selbstwerts und eine fehlende Erwartung, etwas bewirken zu können. Diese negativen Veränderungen sind oft ein Ausdruck davon, dass das Vertrauen in sich selbst und in andere Menschen erschüttert ist. Zudem fehlt den Betroffenen häufig eine positive Zukunftsperspektive.

Zusätzlich können *dissoziative Symptome* auftreten. Dissoziation ist ein Schutzmechanismus: Wenn es unmöglich ist, einer extrem bedrohlichen Situation äusserlich zu entkommen, dann kann man sich innerlich entziehen, um psychisch zu überleben. Die Kinder schalten dabei gewissermassen ihre Gefühle und Empfindungen ab und lindern so kurzfristig ihre Not. Wird dieses Reaktionsmuster immer wieder angewandt, kann es dazu führen, dass die Gefühle und Erfahrungen nicht mehr als die eigenen erlebt werden.

Führt das Erleben eines traumatischen Ereignisses immer zu einer Traumafolgestörung?

Nein. Es wird geschätzt, dass etwa 20–30% der kriegs-traumatisierten und geflüchteten Kinder in Folge des Erlebten längerfristig an einer psychischen Störung leiden. Die häufigsten sind dabei die beschriebene Posttraumatische Belastungsstörung, sowie Angst- und depressive Störungen (Landolt, 2021). Glücklicherweise gibt es wirksame traumafokussierte psychotherapeutische Behandlungen für diese Kinder.

Bei all den belastenden Erlebnissen ist es wichtig, die Aufmerksamkeit auch immer wieder auf die Ressourcen zu lenken. Krieg und Flucht bedeuten nicht automatisch anhaltende Folgestörungen. Und es tut den Kindern gut, wenn sie nicht ausschliesslich im Licht ihrer schlimmen Erfahrungen gesehen werden. Wie eingangs erwähnt, ist es besonders wichtig, die Schule als Ort von Normalität und Sicherheit zu gestalten.

Eine Lehrerin meint treffend dazu:

«In der Schule erleben die Kinder ein Umfeld, in welchem auch einfach immer wieder gelacht wird.»

Wann soll ich Fachleute beiziehen?

Wir empfehlen, dann andere Fachleute beizuziehen, wenn es dem Kind auch wenige Wochen nach seiner Ankunft noch nicht möglich ist, am schulischen Leben teilzunehmen, respektive wenn die oben beschriebenen Symptome anhaltend beobachtet werden können oder wenn das Kind und/oder die Familie davon berichten. Wichtig ist es, das Kind von Beginn an gut im Auge zu behalten und zu erfahren, wie es ihm geht und ob es sich sicher fühlt. Allenfalls muss dann bereits früher Unterstützung für das Kind und die Familie gesucht werden

Was bedeuten Traumatisierungen für den Schulalltag und für das Lernen?

Zunächst ist zu beachten, dass das Gehirn von traumatisierten Kindern nicht gleich leistungsfähig ist wie das von Gesunden. Beim Lernen ist daher immer wieder Geduld, Ermutigung und Flexibilität gefragt, wenn das Lernen an einem Tag gut gelingt und an einem anderen Tag weniger.

Im Zusammenhang mit den beschriebenen Folgen von Traumatisierungen ist für den Schulalltag Folgendes zu empfehlen:

Bezüglich des Wiedererlebens, also der unkontrolliert auftretenden Erinnerungen an die schrecklichen Erfahrungen und der damit einhergehenden Angst und Ruhelosigkeit:

- *Den Unterricht eng strukturieren* und regelmässig mit dem Kind Kontakt aufnehmen, damit es sich gut aufgehoben und begleitet fühlt.

- *Mit den Kindern ein Notfall-Set erstellen*, welches ihnen hilft, im «Hier und Jetzt» zu bleiben. Dieses Set könnte etwa einen Stressball zum Kneten, einen Noppenball oder auch Riechstifte enthalten.
- *Die Müdigkeit des Kindes beobachten* und mit den Eltern darüber das Gespräch suchen. Gegebenenfalls über Schlafhygiene sprechen, etwa über Einschlafrituale oder regelmässige Schlafenszeiten.

Bezüglich des Vermeidens und der Gefahr, dass es niemand mehr wagt, Themen im Zusammenhang mit dem Herkunftsland anzusprechen:

- *Unverfängliche Themen finden*, etwa «Wie viele Kinder wart ihr in der Klasse?», «Welche Spiele habt ihr in der Pause gemacht?», «Wie sagt man (Hallo) auf Arabisch/



Wenn das Trauma mit im Schulzimmer sitzt

Ukrainisch/Kurdisch etc.?). Vielleicht gibt es auch ein schönes Bilderbuch über das Herkunftsland, das hilft, beispielsweise über Tiere ins Gespräch zu kommen.

Bezüglich der Übererregung und der damit verbundenen Reizbarkeit und Konzentrationsprobleme:

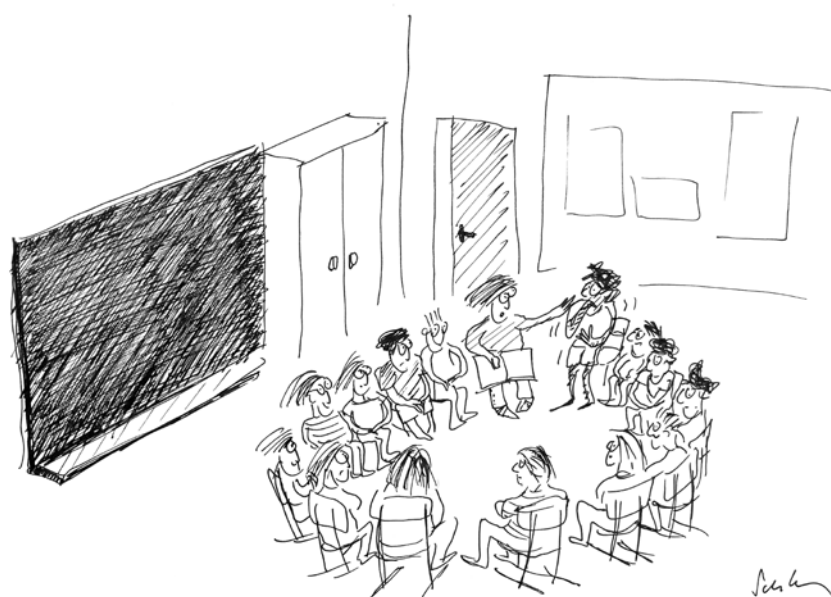
- *Verlässlichkeit erleben lassen:* Vorhersehbare Abläufe geben Kontrolle zurück, Wiederholungen und Rituale vermitteln Sicherheit. Wenn Änderungen unvermeidlich sind, ist es hilfreich, sie frühzeitig anzukündigen und detailliert durchzusprechen (vgl. auch Ausführungen unter Frage 1). Idealerweise erleben die Kinder folgende zentrale Formen der Verlässlichkeit: Verlässliche Beziehungen, verlässliche Zeitstruktur und verlässliche Raumstruktur.
- *Regeln und Konsequenzen nachvollziehbar machen,* denn Transparenz schafft Vertrauen.
- *Bewegungs- und Rückzugsmöglichkeiten schaffen:* Bewegung hilft, um Spannungen abzubauen. Ein vereinbarter Rückzugsort innerhalb des Klassenzimmers kann zudem helfen, dass sich das Kind einen Moment der Ruhe suchen kann, wenn es ihn braucht und sich dennoch nicht ausgeschlossen fühlt.

Bezüglich der negativen Gedanken und der erschütterten Vertrauensverhältnisse:

- *Die Beziehung zum Kind bewusst gestalten* und dabei Wohlwollen und Verlässlichkeit besonders beachten.
- *Weitere Beziehungen fördern* und etwa zur aktiven Freizeitgestaltung ermutigen, wenn möglich mit Unterstützung von Sozialarbeitenden. Beim Finden von Freizeitaktivitäten, die sowohl die Erfahrung der eigenen Ressourcen als auch die soziale Integration zum Ziel hat, sind geflüchtete Kinder meistens auf Begleitung angewiesen, auch zum Abbau von sprachlichen Barrieren und zur Klärung bei Missverständnissen.

Letztes ist ein lautes Flugzeug über unser Schulhaus geflogen, danach war eines der geflüchteten Kinder nicht ansprechbar. Was kann ich in einer solchen Situation tun?

Kinder, die in einer traumatischen Situation dissoziieren, reagieren bei einer Erinnerung an das Erlebnis oft erneut mit Dissoziation. Es ist möglich, dass der Lärm des Flugzeuges eine solche Erinnerung ausgelöst hat. Das Kind reagiert darauf so, als ob es sich wieder in der damaligen Situation befinden würde. Es erstarrt oder verhält sich stark erregt und ist in diesem Moment nicht ansprechbar (siehe auch Erklärungen unter Frage 4).



Wenn es einfach nicht gelingt, ruhig zu sitzen

Lehrpersonen können Folgendes tun:

- Ruhe bewahren
- Zum Kind gehen, mit Namen ansprechen und ihm sagen, wo es ist.
- Dem Kind vermitteln, dass es in Sicherheit ist, um es so zu beruhigen.
- Kurz erklären, was passiert ist.
- Die anderen Kinder im Auge behalten.

Wenn Dissoziationen auftreten, ist es ratsam, mit den Eltern darüber zu sprechen und Fachpersonen beizuziehen.

Ich habe einmal erlebt, dass ein Junge, der aus einem Kriegsgebiet gekommen ist, auf dem Pausenplatz begonnen hat, ganz grundlos auf andere Kinder einzuschlagen. Die anderen Kinder und auch ich selbst wussten gar nicht, wie wir darauf hätten reagieren sollen.

Traumatisierten Kindern fällt es oft schwer, ihre Emotionen zu regulieren. Das kann verschiedene Ursachen haben. Zum einen kann es sein, dass der Zustand ständiger Alarmbereitschaft das Stressniveau erhöht und die Frustrationstoleranz entsprechend mindert. Zum anderen ist es möglich,

dass das Kind beispielsweise durch eine Körperhaltung oder eine Berührung an das traumatische Ereignis erinnert wird und dann aus der Angst heraus unkontrolliert handelt. Es wäre gut, mit den Eltern darüber zu sprechen und Fachpersonen beizuziehen.

Darüber hinaus ist es natürlich auch denkbar, dass es andere Gründe gibt für dieses Verhalten, sodass es sich lohnt, auch diese Option im Blick zu behalten.

Für den Schulalltag kann Folgendes hilfreich sein:

- Rückzugsmöglichkeiten schaffen
- Wenn das Kind sich wieder beruhigt hat, die Situation nachbesprechen. Dabei ist es wichtig, den Moment der Beruhigung abzuwarten, denn wenn das Kind noch stark erregt ist, kann es sich nicht auf ein Gespräch einlassen.
- Mit allen involvierten Kindern sprechen. Die Lehrperson kann dabei erklären: «Das Kind hat etwas erlebt, das ihm grosse Angst gemacht hat. Vorhin ist ihm vielleicht gerade eine Erinnerung hochgekommen und deshalb hat es so heftig reagiert.»
- Den Umgang mit Wut und Aggression in der Klasse thematisieren und sich auch selbst damit auseinandersetzen, damit in solch herausfordernden Situationen beruhigend reagiert werden kann.



Und die anderen Kinder der Klasse? Wie kann ich die Klassendynamik begleiten und gestalten?

Wenn Kinder andere Kinder kennenlernen, Beziehungen finden und Erfahrungen sammeln, ist das für alle voller Chancen und Lernpotenzial. Wenn sie dabei erleben, dass sich manche der Kinder unerwartet verhalten, dann kann das verwirrend sein. Allerdings sind Kinder auch offen, aus solchen Situationen zu lernen, insbesondere wenn sie erleben, dass auch die Lehrperson dafür aufgeschlossen ist und dass sie mit ihr darüber sprechen können. Wenn die Lehrperson ausserdem immer wieder den Ressourcen der geflüchteten Kinder Aufmerksamkeit schenkt, lernen auch die anderen Kinder, in ihren Kolleginnen und Kollegen vor allem das zu sehen, was sie an Ressourcen, Wissen und tollen Charaktereigenschaften einbringen.

Und ausserdem:

- *Bewegung und Sport* sind natürlich grossartige Möglichkeiten, um gemeinsam etwas Schönes zu erleben. Eher ungünstig sind Spiele, bei denen man die Augen schliessen muss, sich gegenseitig erschreckt oder bei denen unvermittelt laute Geräusche entstehen. Gleichzeitig ist es wichtig, dass man nicht aus lauter Angst davor, etwas falsch zu machen, das Spielen und den gemeinsamen Spass vermeidet.
- *Stopp-Regel*: Spiele und Neckereien unter Kindern können zuerst Spass machen und dann auf einmal überborden. Eine «Stopp-Regel», die miteinander vereinbart wird, kann helfen: Wenn jemand «stopp» sagt, müssen die anderen das respektieren und aufhören. «Stopp» darf man immer sagen, wenn das Verhalten eines anderen als unangenehm empfunden wird. Dabei lernen die Kinder, dass dieses Empfinden von Grenzen unterschiedlich ist und dass die einen früher und die anderen später «stopp» sagen. Erfahrungsgemäss braucht die Umsetzung dieser Regel etwas Begleitung, denn es kann für die Kinder ebenso anspruchsvoll sein, rechtzeitig ein «Stopp» zu äussern als auch, das «Stopp» der anderen zu hören und zu respektieren.

Bei mir in der Klasse ist ein Junge, der mit seiner Familie in die Schweiz geflüchtet ist. Wir hatten vereinbart, dass alle Turnschuhe mitbringen, weil wir Unihockey spielen wollten, aber er kam barfuss. Als ich die anderen Kinder fragte, ob jemand ein zweites Paar zum Ausleihen hätte, haben einige ungeduldig reagiert und gesagt: «Ach, immer der! Wir wollen jetzt anfangen». Ehrlich gesagt hatte ich diese Gedanken auch.

Ja, solche Gedanken hat man schon mal als Lehrperson und es kann auch helfen, sich das zuzugestehen. Es ist okay, so zu denken, besonders, wenn man gerade unter Druck steht. Nach diesem ersten Moment ist es dann aber besser, eine professionelle Haltung einzunehmen, diese Gedanken nicht auszusprechen und stattdessen vorzuleben, dass alle fair behandelt werden und dass sich niemand als unerwünschter Spezialfall fühlen soll. Situationen wie diese können alle ermüden und es ist daher ratsam, einen Weg zu finden, der pragmatisch ist und wenig Zusatzaufwand bedeutet. Möglich wäre:

- Möglichst schnell mit dem Spiel beginnen und zu dem Jungen sagen: «Oh, das ist schade, ich wollte, dass du mitspielen kannst. Wir schauen, dass du bald zu Turnschuhe kommst und dann spielen wir noch einmal.» Zu den anderen Kindern könnte gesagt werden: «Ach komm, wir haben alle schon einmal etwas nicht dabei gehabt, die Schwimmsachen oder die Hausaufgaben oder....»
- Später noch einmal in Ruhe bei dem Jungen nachfragen, um herauszufinden, woran es lag, dass er barfuss kam. Es ist auch möglich, dass er die Vereinbarung nicht verstanden hat oder dass er sich dafür schämt, keine Turnschuhe zu haben und deshalb nicht früher darüber gesprochen hat.

- Auch mit der Klasse das Thema noch einmal kurz aufgreifen, damit alle verstehen können, wie es zu dieser Situation gekommen ist. Eine solche Erklärung kann enorm helfen, damit sie nicht mit einem «Ah, *der* wieder», sondern mit Verständnis und vielleicht sogar mit Unterstützung reagieren können.
- Erneut Hockey spielen, sobald ein Paar Schuhe organisiert ist.
- Dafür sorgen, dass das Verhalten des Jungen bei anderer Gelegenheit positiv wahrgenommen werden kann.

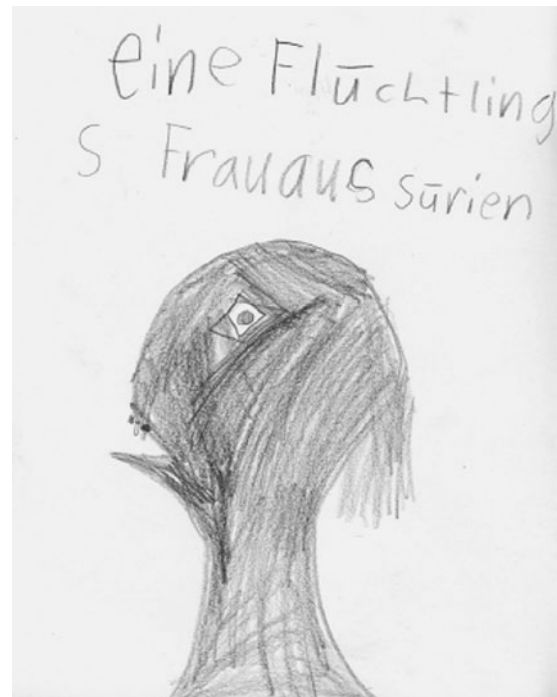
7

Wie soll ich mit Kindern über Krieg, Gewalt und Flucht sprechen? – Soll ich überhaupt?

Es ist für Kinder sehr wichtig, mit diesen Themen nicht allein gelassen zu werden, insbesondere dann, wenn sie etwas dazu beschäftigt oder wenn sie Fragen haben. Oft sind solche Fragen mit Ängsten verbunden und wenn die Kinder keine Antworten darauf finden, kann grosse Verunsicherung entstehen.

Kinder sollen sich mit ihren Fragen gehört fühlen, und auch hier gibt es einige Erfahrungswerte, die zur Orientierung dienen können:

- *Aufmerksam zuhören, am Entwicklungs- und Wissensstand anknüpfen:* Es ist gut möglich, dass die Kinder über andere Dinge nachdenken und andere Fantasien haben als wir spontan vermuten würden. Daher kann es ratsam sein, zunächst nachzufragen, etwa im Sinn von: «Welche Bilder hast du im Kopf?», «Was beschäftigt dich dabei?» und dann aufmerksam zuzuhören und an den geäußerten Gedanken anzuknüpfen.
- *Ruhe und Sicherheit vermitteln ohne zu beschönigen:* Die Schrecklichkeit von Gräueltaten soll nicht verharmlost werden, aber gleichzeitig kann die Aufmerksamkeit dorthin gelenkt werden, wo es Beruhigung und Sicherheit gibt. Das könnte beispielweise so formuliert werden: «Im Krieg wird geschossen und es sterben viele Menschen. Darum fliehen viele Familien in ein anderes Land und bekommen dort Schutz und einen neuen Ort zum Wohnen. Und ganz viele Menschen auf der Welt arbeiten hart daran, dass der Krieg ein Ende hat.»
- *Über den Wahrheitsgehalt unterschiedlicher Quellen sprechen:* Oft kursieren Aussagen, Bilder oder Videos, die manipuliert sind, sodass Kinder lernen können, Quellen und Informationen kritisch zu hinterfragen.
- *Aktiv werden:* Etwas tun zu können, fühlt sich gut an. Manche Klassen kreieren Friedenssongs und führen sie auf, oder sie beteiligen sich an einer Hilfsaktion. Die Kinder hätten sicherlich viele weitere spannende Ideen.



Zeichnung eines Zweitklässlers

Manchmal kommen die Kinder meiner Klasse untereinander ins Gespräch und erzählen sich hemmungslos die schlimmsten Dinge über den Krieg. Wahrscheinlich haben sie davor etwas Entsprechendes im Internet gesehen.

Ja, diese Themen beschäftigen die Kinder manchmal sehr, und die Gespräche können auch überborden und Ängste schüren. Zudem können sie insbesondere diejenigen sehr belasten, die selbst traumatisierende Erfahrungen gemacht haben.

Es ist gut, als Lehrperson bei solchen Gesprächen die Führung zu übernehmen und zu steuern, worüber in welcher Weise mit wem gesprochen wird. Es ist wichtig, dass die geflüchteten Kinder nicht zu Krieg und Flucht ausgefragt werden.

Es ist zudem Auftrag der Schule, den Umgang mit Medien zu lehren. Eine solche Situation bietet ausgezeichneten Anlass, um über den Umgang mit Gewaltbildern zu sprechen, etwa im folgenden Sinn:

«In den Zeitungen oder in der Tagesschau werden oft Bilder aus dem Krieg gezeigt, das ist die Aufgabe von Journalistinnen und Journalisten, damit wir uns informieren können. Mit Gewaltdarstellungen sind sie dabei meistens zurückhaltend, weil es sehr belastend ist, solche Bilder zu sehen, nicht nur für Kinder, auch für Erwachsene. Auf sozialen Netzwerken kann es aber sein, dass Leute Kriegsszenen herumschicken, vielleicht weil sie denken, das sei ja wie in einem Videogame. Aber Krieg und Gewalt ist in der richtigen Welt kein Spiel. Wenn du solchen Bildern begegnest, dann schau sie dir am besten gemeinsam mit einer erwachsenen Person an, dann kannst du über die Bilder sprechen und auch sagen, was sie bei dir auslösen. Ihr könnt auch gemeinsam überlegen, wer sie mit welchem Interesse geteilt hat und ob die Bilder echt oder manipuliert sind. Es ist besser, solche Bilder nicht herumzuzeigen oder zu suchen. Es ist besser, sich davor zu schützen.»
Sollte es sich um Bilder oder Filme handeln, die «grausame Gewalttätigkeiten gegen Menschen oder Tiere» zeigen und «die Würde des Menschen in schwerer Weise verletzen», dann wäre das Herstellen, Zeigen, Teilen und Besitzen sogar strafbar und müsste angezeigt werden (StGB Art. 135, vgl. auch Fedlex, 2022).

«Jetzt kommen die Atombomben und dann sterben alle Menschen!» hat ein Kind letztens zu mir gesagt ...

Ja, das zeugt von sehr grosser Angst. Je nach Alter, Situation und Persönlichkeit wird die Antwort unterschiedlich gestaltet sein. Eine Möglichkeit wäre:

«Atombomben gehören zu den gefährlichsten Waffen. Wenn eine Atombombe explodiert, dann ist ein grosses Stück Land zerstört und es sterben viele Menschen. Dieses Stück Land ist dann auch nach der Explosion noch lange Zeit für Menschen gefährlich und macht sie krank. Es wäre gut, wenn niemand auf der Welt so eine Waffe besitzen würde und andere damit bedrohen könnte. Wenn ein Herrscher damit droht, dann will er seinen Gegnern Angst machen und sie davon abhalten, ihn anzugreifen. Aber es ist verboten, andere mit einer Atombombe anzugreifen und viele, viele Menschen auf der ganzen Welt setzen sich dafür ein, dass das auch nicht passiert.»

«Dürfen das die Russen einfach machen, das mit dem Krieg?» hat mich ein Kind gefragt.

In dieser Frage steckt ehrliche Empörung. Und sie gibt Gelegenheit, dem Kind zu erzählen, dass Angriffskriege tatsächlich verboten sind. Wer es trotzdem tut, muss damit rechnen, für diese Verbrechen vor einem internationalen Gericht angeklagt zu werden.

Die Frage lädt noch zu einem weiteren Thema ein, denn das Kind spricht von «die Russen». Hier liesse sich die Frage aufwerfen, wer genau gemeint sei und darauf hinweisen, dass es in Russland sehr viele Menschen gibt, die mit dem Krieg in der Ukraine nicht einverstanden sind. Vielleicht könnte auch davon gesprochen werden, was Russland für ein faszinierendes und schönes Land ist. Die Schule hat auch die Aufgabe, dem Schwarzweiss-Denken entgegenzuwirken. Die Welt lässt sich nicht in Gute und Böse einteilen. Und hier bietet sich die Gelegenheit, das zu üben.

Mancherorts erleben Kinder mit einem bestimmten Familienhintergrund – etwa einem russischen oder muslimischen – offene Anfeindungen oder subtile Ausgrenzungen, etwa auf dem Pausenplatz oder auf dem Schulweg. Es kann sein, dass Mannschaften oder Gangs nach Herkunftsmerkmalen gebildet werden und dann aufeinander losgehen. Oder

Kinder hören Bemerkungen wie: «Geh weg, ihr seid Russen, ihr seid die, die den Krieg machen!». Hier gilt es, immer und immer wieder darüber zu sprechen, dass es nicht «die Russen» oder «die Muslime» sind, die Gewalt ausüben. Vielmehr sind es kleine Gruppen oder einzelne Regierungen, und daneben gibt es viele, viele freundliche Menschen mit unterschiedlichsten Herkunftsbezügen, die weder gewalttätig sind noch Vorwürfe verdienen. Es passiert so schnell, dass wir in diesen Zusammenhängen von «den Russen» sprechen, aber man kann es sich zur Gewohnheit machen, sorgfältiger zu sprechen und solche Pauschalisierungen zu vermeiden.

Und wenn mir ein geflüchtetes Kind eine Zeichnung entgegenstreckt, auf der eine Szene aus dem Krieg zu sehen ist?

Zunächst ist es ein Zeichen von Vertrauen, dass das Kind mit dieser Zeichnung auf seine Lehrperson zukommt. Vermutlich ist damit die Hoffnung verbunden, bei der Lehrperson auf feinfühliges Interesse zu stossen. Da es sich wahrscheinlich um eine persönliche Geschichte handelt, wäre es gut, das Gespräch in einem Zweiersetting zu führen und dem Kind – wenn irgendwie möglich – dabei ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken.

Lehrpersonen sollen nicht die Rolle von Therapeutinnen oder Therapeuten einnehmen. Aber sie können das Kind unterstützen, indem sie sich an folgenden Leitgedanken orientieren:

- *Fragen wie ein Reporter oder eine Reporterin:* Wo – wer – was? Also etwa «Wo war das?», «Wer ist auf dem Bild?» oder «Was hast du hier gezeichnet?»
- *Adlerperspektive einnehmen, keine Details erfragen:* Besser nicht bei Details nachbohren oder in die Emotionen gehen, sondern gemeinsam aus einer gewissen Distanz auf das Bild blicken, aus einer Art «Adlerperspektive». Das Kind dabei in der dritten Person Singular erzählen lassen.
- *Auf Ressourcen fokussieren:* Keine Opferrolle zuschreiben, sondern die Ressourcen würdigen und beispielsweise fragen: «Was hat dir in dieser Situation geholfen?» oder «Was hast du gemacht, als du so grosse Angst hattest? – Was und wer war dir dabei eine Hilfe?»

Ist es hilfreich, geflüchtete Eltern auf ihre Erfahrungen anzusprechen?

Die Frage wird oft gestellt und ist verständlich: Einerseits möchten Lehrpersonen mehr über das Kind erfahren, um einen möglichst guten Start in der neuen Klasse zu unterstützen, andererseits wollen sie die Eltern nicht unnötig an die belastenden Erlebnisse erinnern oder ihnen das Gefühl geben, sie würden ausgefragt.

Folgendes kann helfen:

- *Interesse zeigen, aber Eltern keinesfalls das Gefühl geben, ausgefragt zu werden.* Auch für Eltern ist es wichtig, sich wieder als selbstwirksam erleben zu können und auch sie sollten selbst darüber bestimmen, was sie erzählen möchten und was nicht.
- *Als Lernende ins Gespräch gehen:* Es macht einen grossen Unterschied, ob wir uns in einem Gespräch mit Eltern als Lehrende oder als Lernende verstehen. Gehen Sie bewusst als Lernende ins Gespräch. Von Geflüchteten – und von Eltern im Allgemeinen – lässt sich so viel Interessantes erfahren und lernen.
- *Von Kompetenzen, nicht von Defiziten ausgehen:* Beim Sprechen über das Kind als erstes gemeinsam die Ressourcen in den Blick nehmen.

Ja, aber was bedeutet das ganz konkret und welche Fragen könnte ich stellen?

Schaffen Sie eine wohlwollende Atmosphäre. Geben Sie den Eltern Zeit, um anzukommen und sich zurechtzufinden. Seien Sie interessiert, aber behutsam. Folgende Fragen können helfen, ins Gespräch zu kommen:

- *Zum Kind und seinem Lernen:* Erzählen Sie mir von Ihrem Kind, was kann es gut? Welches sind seine Stärken? Was macht Ihnen Sorgen? Was wünschen Sie sich für Ihr Kind in der Schule? Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft Ihres Kindes?
- *Zum Herkunftsland:* Wo haben Sie gelebt (ev. eine Landkarte mitbringen und gemeinsam nachsehen)? Haben Sie zusammen mit Verwandten gelebt? Können Sie mit ihnen in Kontakt sein? Welchen Beruf haben Sie ausgeübt? Hat Ihr Kind den Schulunterricht besuchen können? Ist es gerne zur Schule gegangen?
- *Zur Flucht:* Wann sind sie aufgebrochen? Wie lange waren Sie unterwegs? Waren Sie allein unterwegs? Wovor hatte ihr Kind Angst, vermeidet es nun etwas besonders (Personen, Orte, Situationen)? Gibt es diesbezüglich etwas, auf das wir in der Schule Rücksicht nehmen sollen?
- *Zum Ankommen:* Wo sind Sie untergebracht? Fühlt sich ihr Kind dort sicher? Gibt es einen ruhigen Ort für die Hausaufgaben? Was macht Ihr Kind in der Freizeit? Welche Situationen bedeuten für Sie besonderen Stress? Kann Ihr Kind gut schlafen? Leidet es an Alpträumen?

Aber wir haben keine gemeinsame Sprache für diese Gespräche.

Dann ist das Hinzuziehen von professionellen interkulturellen Dolmetschenden unerlässlich. Auf keinen Fall sollten die Kinder – auch nicht ihre älteren Geschwister – diese Aufgabe übernehmen.

Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Dolmetschenden haben gezeigt, dass es sich lohnt, insbesondere auf Folgendes zu achten:

- Die Sprache der Eltern oder des Elternteils sorgfältig abklären, auch an Dialekte denken.
- Ein kurzes Vorgespräch mit der dolmetschenden Person

führen (Zeitrahmen, Inhalt, Ablauf).

- Zu Beginn des Gesprächs festlegen, dass alles Gesagte übersetzt wird und das Einverständnis aller Beteiligten einholen.
- Während des Gesprächs jeweils die Eltern ansprechen, nicht die dolmetschende Person.
- Einfache, kurze Sätze bilden, eventuell mit Zeichnungen visualisieren.
- Randgespräche zwischen den Fachpersonen vermeiden.

Gibt es empfehlenswerte Kinder- und Jugendliteratur dazu?



Frieden (von Baptiste und Miranda Paul, erschienen 2021 im Nord-Süd-Verlag): Eine kindgerechte Auseinandersetzung mit dem Gegenpol von Krieg und Angst. Das farbenfroh und eindrücklich gestaltete Buch lädt dazu ein, miteinander weiter zu philosophieren.



Die Reise des Schmetterlings (von Kati Bohnet, 3. Auflage 2021, BoD Books on Demand): Ein Vorlese- und Mitmachbuch ab Kindergartenalter. Das Buch berichtet von der Reise des kleinen Schmetterlings Jona. Dabei werden Übungen gezeigt, welche helfen können, sich in einer stressreichen Situation selber regulieren zu können. Ein sehr wirkungsvolles Buch auch für Erwachsene.

Übungen gezeigt, welche helfen können, sich in einer stressreichen Situation selber regulieren zu können. Ein sehr wirkungsvolles Buch auch für Erwachsene.



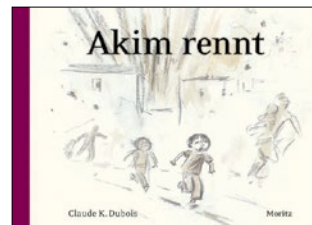
Meine liebsten Dinge müssen mit (von Sepideh Sarihi und Julie Völk, erschienen 2018 im Beltz Verlag): Ein Mädchen verlässt mit seinen Eltern das Heimatland. Sie möchte am liebsten ganz vieles mitnehmen. Dies ist aber leider nicht möglich. Kommen die Dinge doch irgendwie mit? Ein Buch über das schmerzvolle Thema des Abschiednehmens, welches dennoch Hoffnung macht.

Thema des Abschiednehmens, welches dennoch Hoffnung macht.



Die Flucht (von Francesca Sanna, erscheint mit einer neuen Auflage demnächst im Nord-Süd-Verlag): Das Buch erzählt aus der Perspektive eines Kindes die Flucht einer Familie aus einem Kriegsgebiet nach Europa. Das Buch

ist aus zahlreichen Gesprächen entstanden, welche die Autorin mit geflüchteten Familien geführt hat. Eine Geschichte des Verlustes einerseits, der Hoffnung andererseits.



Akim rennt (von Claude K. Dubois, erschienen 2013 im Moritz Verlag): Akim ist ein Junge, der in seinem Dorf unbeschwert spielt, als auf einmal der Krieg kommt und alle fliehen müssen. Akim wird von

seiner Familie getrennt, gerät in Gefangenschaft, flieht erneut und kommt schliesslich in ein Flüchtlingslager, in dem er seine Mutter wieder findet. Ein berührendes Buch über ein erschütterndes Thema, eindrücklich in schwarz-Weiss gezeichnet. Es kann Kindern ohne Fluchterfahrung helfen, geflüchtete Kinder besser zu verstehen. Je nach Alter und Erfahrungshintergrund kann auch nur ein Teil der Bilder gezeigt werden. Das Buch wurde mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis und dem Katholischen Kinder- und Jugendbuch-Preis ausgezeichnet.



Aus Syrien geflüchtet. Ein autobiografischer Jugendroman (von Seif Arsalan und Annette Weber, erschienen 2018 im Verlag an der Ruhr): Der Autor berichtet von seiner Kindheit in Syrien und seiner Flucht nach Europa. Eine realitätsnah erzählte Geschichte, die sich leicht lesen lässt und gleichzeitig höchst spannend ist. Für das 5. und 6. Schuljahr empfohlen.



Alle da! Unser kunterbuntes Leben (von Anja Tuckermann und Tine Schulz, erschienen 2015 im Klett Kinderbuch Verlag): Ein quiriliges Buch voll Comic-Abbildungen über die Frage, worin wir uns gleichen und unterscheiden, wie wir reisen und unterwegs sind, welche Sprachen wir sprechen und wie wir

Feste feiern. Es wird auch in kindgerechter Weise erklärt, was Vorurteile sind. Begleitmaterial für den 1. Zyklus (diverse Anregungen) und 2. Zyklus (theaterpädagogische Spiele und kreative Übungen) zum Herunterladen unter www.globaleducation.ch

Wo kann ich mich noch weiter informieren?

Arbeitsgruppe Kind & Trauma. (o.J.). Umgang mit geflüchteten traumatisierten Kindern und Jugendlichen in der Schule. Verfügbar unter:



QR-Codes
scannen oder
anklicken

Kohli, C., Oertli, M., Kosorok Labhart, C., & Luginbühl, D. (o.J.). Schulische Zusammenarbeit mit Eltern mit Fluchterfahrung. Hinweise und Fragestellungen fürs Elterngespräch. Verfügbar unter:



Mantel, C., Aepli, M., Büzberger, M., Dober, H., Hubli, J., Krummenacher, J., & Puškarić, J. (2019). *Auf den zweiten Blick. Eine Sammlung von Fällen aus dem Schulalltag zum Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt*. Bern: hep. Verfügbar unter:



Siebert, G., & Pollheimer-Pühringer, M. (2016). *Flucht und Trauma im Kontext Schule. Handbuch für PädagogInnen*. Wien: UNHCR Österreich. Verfügbar unter:



Bezüge zum Lehrplan 21

Bei den in dieser Broschüre beschriebenen Hinweisen zum Unterrichten im Kontext von Flucht und Trauma beziehen wir uns auf mehrere Bereiche des Lehrplans 21, etwa auf die allgemeinen Bildungsziele, auf Fragen von Lern- und Unterrichtsverständnis sowie auf die Fachbereiche «Bildung für Nachhaltige Entwicklung» und «Natur-Mensch-Gesellschaft». Einige zentrale Auszüge sind im Folgenden aufgeführt (D-EDK, 2016; Hervorhebungen d. d. Verf.):

- «Gesetzliche Grundlagen; Orientierung der Volksschule: Ausgehend von den Grundrechten, wie sie in der Bundesverfassung und den kantonalen Volksschulgesetzen formuliert sind, orientiert sich die Schule an folgenden Werten: ... **Sie fördert den gegenseitigen Respekt im Zusammenleben mit anderen Menschen, insbesondere bezüglich Kulturen, Religionen und Lebensformen. Sie trägt in einer pluralistischen Gesellschaft zum sozialen Zusammenhalt bei**» (LP 21. Bildungsziele, S. 20–21).
 - «Kompetenzorientierter Unterricht, eine didaktische Herausforderung; Umgang mit Heterogenität: Heterogenität wird hier als Beschreibung der Verschiedenheit und Vielfalt innerhalb schulischer Lerngruppen insbesondere anhand von Alter, Geschlecht, Leistung, Sprache und Herkunft verstanden. Sie als Faktum einer integrativen Volksschule zu akzeptieren heisst, durch differenzierende Unterrichtsangebote individuelle Lernwege zu ermöglichen und zielgerichtet zu begleiten. Es bedarf vielfältiger Angebote und Differenzierungsmassnahmen, um den Unterschieden in heterogenen Lerngruppen so gut wie möglich Rechnung zu tragen. **Die Lehrpersonen passen den Unterricht an die unterschiedlichen Voraussetzungen der Lernenden an** mit dem Ziel, möglichst allen Schülerinnen und Schülern Lernfortschritte zu ermöglichen. Voraussetzungen sind dabei vielfach (leistungs-)differenzierende, dem Entwicklungs- und Lernstand (von Schülern oder Schülergruppen) entsprechende Aufgaben. Im Weiteren gehören dazu angepasste Formen der Instruktion sowie der fachlichen und prozessorientierten Lernunterstützung.
- Flexibilität in der Organisation von Lerngruppen und Unterrichtszeit, geeignete Lehrmaterialien mit differenzierenden Aufgaben sowie eine im Rahmen von Schulkontexten und Ressourcen mögliche Individualisierung der Lernunterstützung dienen dem Unterricht in heterogenen Lerngruppen» (LP 21. Lern- und Unterrichtsverständnis, S. 28).
- «Kompetenzorientierter Unterricht, eine didaktische Herausforderung; Lehrerinnen und Lehrer: Auch in einem Unterricht, der sich am Erwerb von fachlichen und überfachlichen Kompetenzen orientiert, sind die Lehrpersonen absolut zentral. Sie gestalten zum einen fachlich gehaltvolle und methodisch vielfältige Lernumgebungen und Unterrichtseinheiten; zum anderen führen sie die Klasse und unterstützen die Schülerinnen und Schüler pädagogisch und fachdidaktisch in ihrem Lernen. Lehrerinnen und Lehrer stellen durch sensible Führung und möglichst individuell gerichtete Lernunterstützung sicher, dass möglichst alle Schülerinnen und Schüler ihren Voraussetzungen und Möglichkeiten entsprechend Kompetenzen aufbauen können. **Dabei ist eine Beziehung zwischen Lehrperson und Kind, die auf persönlicher Zuwendung, gegenseitigem Respekt und Vertrauen basiert, grundlegend.** Als Voraussetzung bringen Lehrerinnen und Lehrer neben einem vertieften Sachverständnis der zu erwerbenden Lerninhalte pädagogisch-didaktische Kompetenzen sowie diagnostische Fähigkeiten mit. Sie verfügen über die Bereitschaft zur Zusammenarbeit in der Schule und übernehmen über den Klassenunterricht hinausreichende Aufgaben in der pädagogischen Gestaltung des Schullebens» (LP 21. Lern- und Unterrichtsverständnis, S. 29).
 - «Kompetenzorientierter Unterricht, eine didaktische Herausforderung; Schülerinnen und Schüler: Durch einen an fachlichen und überfachlichen Kompetenzen orientierten Unterricht wird bei Schülerinnen und Schülern die Fähigkeit gefördert, ihr Lernen selbstständig zu gestalten und dafür zunehmend Verantwortung zu übernehmen. Durch den Aufbau eines Repertoires von Lernstrategien und der Fähigkeit, ihr Lernen zu reflektieren, **erfahren sich Schülerinnen**

und Schüler idealerweise als zunehmend kompetent und handlungsfähig (selbstwirksam) in einem kooperativ geprägten und positiv unterstützenden Lernrahmen. Dies bildet die Basis für eine interessierte und motivierte Unterrichtsbeteiligung. Allerdings wird das Angebot des Unterrichts von den Schülerinnen und Schülern oftmals sehr unterschiedlich genutzt. Prägend sind dabei die soziale Herkunft der Kinder, der Bildungshintergrund der Familien und das soziale Umfeld der Schule und der Gleichaltrigen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler (wie auch ihre Eltern und Erziehungsberechtigten) die Ziele und Anforderungen, welche an sie gestellt werden, kennen. Als immer stärker für ihr Lernen selbst verantwortliche junge Menschen sollen sie wissen und verstehen, welche Kompetenzen am Ende einer Unterrichtsphase oder eines Lernzyklus von ihnen erwartet werden» (LP 21. Lern- und Unterrichtsverständnis, S. 29).

- «Fächerübergreifende Themen unter der Leitidee Nachhaltige Entwicklung; Globale Entwicklung und Frieden: Innerhalb der Thematik globale Entwicklung und Frieden werden Fragen über weltweite Zusammenhänge, Interessenslagen, Konflikte und Potenziale erörtert. **Es werden gesellschaftliche Herausforderungen wie Frieden, Wohlstand und Gerechtigkeit thematisiert sowie Informationen und Positionen dazu bezüglich Interessen und Wahrheitsgehalt hinterfragt.** Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit Lebensweisen und Lebensräumen sowie Bevölkerungsstrukturen und -bewegungen in verschiedenen Weltregionen auseinander und sind in der Lage, Zusammenhänge und Abhängigkeiten zu erkennen. Sie untersuchen Unterschiede in den Lebensbedingungen und Lebensweisen von Menschen, denken über Weltansichten und Weltdeutungen nach und befassen sich mit daraus entstehenden Dynamiken wie wirtschaftlichen und politischen Interessenskonflikten, Armut, Migrationsbewegungen und kriegerischen Auseinandersetzungen» (LP 21. Bildung für Nachhaltige Entwicklung, S. 38)

- NMG 7 «Lebensweisen und Lebensräume von Menschen erschliessen und vergleichen: 3. Die Schülerinnen und Schüler können **Formen des Unterwegs-Seins von Menschen, Gütern und Nachrichten erkunden** sowie Nutzen und Folgen des Unterwegs-Sein für Mensch und Umwelt abschätzen» (LP 21. Natur, Mensch, Gesellschaft; Kompetenzaufbau, S. 295).

Literatur

- American Psychiatric Association. (2013). *Diagnostic and statistic manual of mental disorders* (5. Aufl.). Washington DC: American Psychiatric Association Publishing.
- American Psychiatric Association. (2018). *Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen – DSM-5* (Deutsche Ausgabe herausgegeben von Peter Falkai und Hans-Ulrich Wittchen, mitherausgegeben von Manfred Döpfner et al., 2., korrigierte Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Arbeitsgruppe Kind & Trauma. (o.J.). Umgang mit geflüchteten traumatisierten Kindern und Jugendlichen in der Schule. Verfügbar unter: 
- Bleher, W., & Gengelmaier, S. (2017). Vorwort. In W. Bleher & S. Gengelmaier (Hrsg.), *Kinder und Jugendliche nach der Flucht. Notwendige Bildungs- und Bewältigungsangebote* (S. 7-14). Weinheim: Beltz.
- D-EDK (Deutschschweizer Erziehungs- direktorenkonferenz). (2016). Lehrplan 21. Gesamtausgabe. Verfügbar unter: 
- Fedlex (2022). Schweizerisches Strafgesetzbuch. Verfügbar unter: 
- Kanz, C. (2017). Trauma und Traumafolgen – Konsequenzen für die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Kriegs- und Fluchterfahrungen. In W. Bleher & S. Gengelmaier (Hrsg.), *Kinder und Jugendliche nach der Flucht. Notwendige Bildungs- und Bewältigungsangebote* (S. 93-104). Weinheim: Beltz.
- Landolt, M. (2021). Psychotraumatologie des Kindesalters. Göttingen: Hogrefe.
- Nabuurs, G., & Landolt, M. (2017). Herausforderungen im Schulalltag im Umgang mit Flüchtlingskindern – eine Studie im Kanton Solothurn. *Psychologie und Erziehung*, 2017(2), 49-54.
- Shah, H. (2015). *Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge in der Schule*. Eine Handreichung. Stuttgart: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg.
- World Health Organization (2018). International Classification for Mortality and Morbidity Statistics. Eleventh Revision. Verfügbar unter: 

Die Autorinnen

Carola Mantel, Prof. Dr. phil., ist Sozialanthropologin und leitet das Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen der PH Zug. Sie beschäftigt sich insbesondere mit Forschungs- und Entwicklungsfragen in den Themenbereichen Migration und Bildung, soziale Ungleichheiten, Chancengerechtigkeit, Internationalisierung und Diversität unter Lehrpersonen. Zudem ist sie in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen tätig und hat davor zehn Jahre auf der Primarstufe unterrichtet.

Christina Kohli, lic. phil., ist klinische Psychologin und Psychotherapeutin. Sie leitet am Sozialpädiatrischen Zentrum des Kantonsspital Winterthur die Sprechstunde Psychotraumatologie. Daneben ist sie in der Weiterbildung unter anderem von Lehrpersonen, Fachpersonen der Sozialen Arbeit und Psychotherapeutinnen sowie als Supervisorin in verschiedenen Institutionen tätig. Ursprünglich hat sie auf der Mittelstufe unterrichtet.